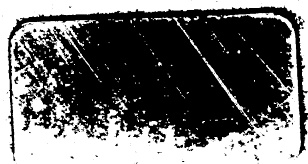


Serveri von Gerona





VIER BISHER UNGEDRUCKTE PASTORELEN

DES TROUBADOURS

SERVERI VON GERONA.

INAUGURAL-DISSERTATION

VERFASST UND

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT VON

MAX KLEINERT

AUS BERLIN.

HALLE A. S.

1890.

Meinen

lieben Eltern.

Die Pastorele trägt ihren Namen nach der Hauptperson, der Schäferin. Es kommen in provenzalischen Texten vor die Bezeichnungen: *pastorela (pastorella)* und *pastoreta*. Es sind Verkleinerungsformen von *pastora* die Hirtin. Erstere Form findet sich in *Guiraut Riquier ed. Pfaff*, Berlin 1853: *Aissi comensan los cans d'En Guiraut Riquier de Narbona, en aissi es de cansos e de verses e de pastorellas e de retroenchas* u. s. w.; ebenso in den *Leys d'amors* bei der Definition der Pastorele: *La diffinitios de pastorela. Pastorela es us dictatz que* u. s. w.; ebenso *Leys d'amors* II S. 392. Die andere Form *pastoreta* findet sich nur in der Biographie des Troubadours *Cercalmon* in *Chabaneau, Les vies des troubadours*, Toulouse 1885: *Cercamons si fos uns joglars de Gascoigna e trobet vers e pastoretas a la usanza antiga.*

Diese Gattung der provenzalischen Lyrik ist sehr alt, wie aus der eben angezogenen Stelle deutlich hervorgeht, denn schon *Cercalmon* (1. Hälfte des 12. Jahrh.) dichtete Pastorelen *„a la usanza antiga"*, auf welchen hauptsächlich sein dichterischer Ruhm zu beruhen scheint. Also schon vor ihm existierte unsere Dichtungsgattung, von der jedoch leider kein Beispiel erhalten ist. Diese alten *pastoretas* sind, wie *Mahn* (Jahrbuch für romanische und englische Sprache und Litteratur, herausgegeb. von *A. Ebert* und *L. Lemke*, I S. 85) und *Bartsch* (Grundriss zur Geschichte der provenzalischen Litteratur S. 36) behaupten, sehr verschieden gewesen von den uns überlieferten späteren Gedichten. *Bartsch* (a. a. O.) vermutet, dass jenen alten Pastorelen der Refrain nicht gefehlt hat, der bei den altfranzösischen Pastorelen von so hervorragender Bedeutung ist. In welchem Tone sie geschrieben waren, will *Bartsch* an einem (anonymen)

Gedichte zeigen, das zwar in Form einer Ballade verfasst, aber dem Inhalte nach eine eigentliche Pastorele ist. Sie ist abgedruckt bei *Diez* (altromanische Sprachdenkmale S. 119) und beginnt: *Per amor soi gai.* Hier finden wir in der dem Gedichte vorangestellten Halbstrophe, die wenigstens in ihren Reimen wiederholt wird, einen Anklang an den Refrain. Ebenso ist wohl hierherzuziehen die regelmässige Wiederkehr des Reimwortes *vilana* in allen Strophen der ältesten Pastorele, die wir kennen, in *Marcabruns L'autr'ier jost' una sebissa.*

Auch *Fauriel* in seiner *Histoire de la poésie provençale* II S. S. 84, 87 u. 91 ist von dem hohen Alter und der Volksmässigkeit der provenzalischen Pastorele überzeugt. Aber er geht zu weit. Er behauptet geradezu, dass die Pastorelendichtung vor dem Auftreten der Troubadours unmittelbar aus der griechisch-römischen Hirtenpoesie hervorgegangen ist, dieser Motive und Gedanken entlehnt hat und allmählig, dem Geschmack des Rittertums sich anpassend, in vieler Beziehung sich von ihren klassischen Vorbildern entfernt hat. Aehnlich spricht sich *Aubertin* in seiner *Histoire de la langue et de la litérature françaises au moyen âge* I S. 316 über die verlorenen Pastorelen *Cercalmons* und diejenigen, die vor ihm gewesen sind, aus. *Eugène Baret* in *Les troubadours et leur influence sur la litérature du midi de l'Europe* S. 274, Anmkg. sagt: „*Daunou,* der den Provenzalen nicht schmeichelt, und der den Troubadours sehr vorwirft, dass sie keine Oden, wie Pindar und Horaz, geschrieben haben, erkennt trotzdem an, dass sie die Schäferdichtung wiedergefunden haben, deren Charakter sie ziemlich glücklich ausgedrückt haben." Auch *Azaïs* in *Les troubadours de Béziers* tritt entschieden für die Priorität der provenzalischen Pastorele ein.

Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche S. 183 ff., und noch mehr *Brakelmann,* Jahrbuch IX S. 155—189 und 307—337, vertreten die Ansicht, dass die Pastorelendichtung ihren Ursprung im Norden Frankreichs gehabt habe, und dass die Provenzalen in dieser Dichtungsart die Nachahmer wären. *Brakelmann* nimmt in seinem angeführten Aufsatz besonders gegen *Baret* Stellung. Doch spitzt er seine Meinung zu sehr zu, sein Standpunkt ist zu einseitig. Er ficht mit Unrecht die

Glaubwürdigkeit des Zeugnisses über das hohe Alter der provenzalischen Pastorele in *Cercalmons* Biographie an mit der Begründung, dass die Nachrichten über das Leben der Troubadours Ungenauigkeiten, Widersprüche, auch geradezu falsche Angaben enthalten. Es trifft das mehrfach zu, auch *Diez* leugnet es nicht, doch scheint gerade *Cercalmons* Biographie von den gerügten Mängeln frei zu sein, der Beweis, den *Brakelmann* dagegen anführt, ist nicht stichhaltig. Andererseits überschätzt *Brakelmann* das Zeugnis des *Raimon Vidal von Besaudun*, der in *Las razos de trobar, Guessard* 2. Ausg. S. 71 sagt: *„La parladura francesca val mais e es plus avinenz a far romanz e pasturellas, mas cela de Lemozin val mais per far vers, cansos e sirventes“*, wenn er daraus auf die Priorität der altfranzösischen Pastorele schliesst. Das liegt aber nach *Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge* durchaus nicht in den angeführten Worten. *Raimon Vidal* will weiter nichts sagen, als dass zu seiner Zeit, also in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., mehr französische als provenzalische Pastorelen gedichtet wurden, worin er Recht hat. Dasselbe geht auch hervor aus einer anderen Stelle der *Leys d'amors,* im II. Bd. S. 392, wo *Raimon Vidals* Ausspruch widerlegt wird, und die *Brakelmann* entgangen zu sein scheint. Es heisst hier: *„Si be dizon alqu, que la parladura franceza val mays e es plus apta a retronchas e pastorelas que no es la nostra lenga ne aquel de Lemozi. Dizon encara mays, que la parladura de Lemozi e la nostra val mags a chansos, sirventes e a partimens ques autra parladura, laqual cauza nos no aproam, quar huey uza hom de totz aquestz dictatz en nostre lengatge. E cil, qui dizian e pauzavan dicha opinio, se movian per doas cauzas: la una, quar en lor temps en lo nostre lengatge no uzavan gayre de retronchas ni redondels si no en lengatge frances, jaciayssoque aguessem pastorelas; la segonda per lo so, quar li frances han so mays prest e aparelhat a retronchas e a redondels e a pastorelas que nos no havem.“*

Bartsch (Grundriss S. 36 Anmkg. 17) verwirft *Brakelmanns* Ansicht nicht geradezu, behauptet aber, dass er von unrichtigen Gesichtspunkten ausgeht. Im Anschluss an *Brakelmann* sucht *O. Schultz* (Zeitschrift für romanische Philologie VIII S. 106 ff.)

einen Einfluss der französischen Pastorelendichtung auf die spätere provenzalische nachzuweisen. Er bringt Beweise für seine Ansicht auf Grund von Thatsachen, deren Stichhaltigkeit durchaus anzuerkennen sind. *Jeanroy* a. a. O. versucht *O. Schultz* zu widerlegen, doch seine Meinung beruht auf Vermutungen, die der Beweiskraft entbehren, auch sein Spott kann der Ausführung von *O. Schultz* keinen Abbruch thun.

Diez hat sich mit der Prioritätsfrage der Pastorele nicht eingehender beschäftigt. Nur andeutungsweise sagt er in der „Poesie der Troubadours“ S. 114, dass die Pastorele erst bei den Späteren erscheint, und in demselben Werke S. 251, wo er von der französischen Litteratur redet: „Auch andere, provenzalische Form oder Inhalt bezeichnende Gattungsnamen finden sich, unter welchen die Pastorele mit Vorliebe angebaut wurde.“ In „Leben und Werke der Troubadours“ S. 613 sagt *Diez* ferner: „Da schon *Cercamon, Marcabruns* Lehrer, Schäferlieder dichtete (R. Ch. V. 112), so ist diese Gattung sehr alt.“ Hiernach scheint *Diez* sich für die Priorität der provenzalischen Pastorele zu entscheiden.

In der französischen Übersetzung der „Poesie der Troubadours“, *La poésie des troubadours, traduit par le baron F. de Roisin, Paris et Lille 1845,* die von *Diez* durchgesehen und vermehrt ist, steht auf S. 246: *„Ce jugement* (dass nämlich die französische Poesie ein Abglanz der provenzalischen ist) *ne s'applique qu'à la haute poésie, c'est à dire à la chanson et au serventois, car les trouvères ont cultivé avec succès une autre spécialité, genre aparenté sans nul doute à la chanson populaire, ordinairement pourvu du refrain, accusant l'empreinte nationale, et il faut le dire, attrayant de grâces et de naïveté. Nous voulons parler des romances, des pastourelles et d'autres compositions énarrant d'amoureuses aventures.“*

Brakelmann sagt hierzu a. a. O. S. 163: „Hier scheint sich *Diez,* wenn nicht für die Priorität, so doch für den Vorzug der nordfranzösichen Pasturele, die er an volksmässige Lieder anknüpfen lässt, zu entscheiden.“ Doch neigt *Diez* mit Bestimmtheit nach keiner Seite.

Es ist deutlich, dass der Beginn der Pastorelen-Dichtung sehr weit zurückzusetzen ist. Der volksmässige Charakter

derselben ging aber bald verloren. Das feiner gewordene Geschlecht verlangte auch eine verfeinerte Poesie. So kommt es, dass der Ritter, und zwar der feingebildete, höfische Ritter der ländlichen Schönen gegenübergestellt und zu einer stereotypen Figur der Pastorele wird. Der Reiz dieser Dichtungsart lag für die Provenzalen hauptsächlich in dem Gegensatz, der bei den beiden Personen in Benehmen und Ausdrucksweise zu Tage tritt. Deshalb finden sich von dem ursprünglichen, volksmässigen Wesen der Pastorele in den uns aus dem 12. und 13. Jahrhundert erhaltenen Gedichten nur sehr winzige Spuren, besonders in der vermischten Anwendung von Assonanzen, gereimten und reimlosen Versen. Ein Beispiel hiervon ist uns bewahrt in dem schon erwähnten Gedichte des *Guiraut d'Espaigna* (nach *Bartsch; Diez* hält das Gedicht für anonym) *Per amor soi gai,* abgedruckt bei *Diez,* Altromanische Sprachdenkmale S. 119. Hier nennt *Diez* das Gedicht eine Probe höfischer Volksdichtung und hält es für volksmässig wegen der reimlosen Verse und der Assonanz. *Suchier* in *Ebert* und *Lemkes* Jahrbuch XIV S. 301 ist derselben Meinung und spricht dieselbe mit den Worten aus: „Was ich als sicherstes Zeichen provenzalischer Volkspoesie ansehen möchte, ist der Gebrauch reimloser Verse und die Assonanz."

Weiterhin scheint die Pastorele bei den Provenzalen eine Zeit lang aus der Mode gekommen zu sein, bis sie sich später, besonders durch *Guiraut Riquier,* noch einmal zur Blüte entwickelt hat. Jedoch sind die Hirten und Hirtinnen der späteren Zeit durchaus nicht mehr naturwahr, sie ragen an Bildung und Benehmen weit über ihre soziale Stellung hinaus. Schon in der ältesten erhaltenen Pastorele, der von Marcabrun: *L'autr'ier jost' una sebissa,* zeigt die Schäferin verblüffend viel Geist und Witz für ein Landmädchen.

Die *Leys d'amors* definieren die Pastorele folgendermassen (cf. *Bartsch, Chrestomathie provençale col. 377/78*): *„La diffinitios de pastorela. Pastorela es us dictatz, que pot haver seis o oit o detz coblas o mays, so es aytantas, cum sera vist al dictayre, mas que no passe lo nombre de trenta. E deu tractar d'esquern per donar solas; e deu se hom gardar en aquest dictat majormen,*

quar en aquest se peca hom mays que en los autres, que hom no diga vils paraulas ni lajas, ni procezisca en son dictat a degu vil fag, quar trufar se pot hom am femna e far esquern laun a lautre ses dire e ses far viltat o dezonestat. Pastorela requier tostemps noel so e plazen e gay, no pero ta lonc cum vers o chansos; ans deu haver so un petit cursori e viacier. E d'aquesta pagela son vaquieras, vergieras, porquieras, auquieras, cabrieras, ortolanas, monjas et en ayssi de las autras lors semblans." — An anderer Stelle (*Leys d'amors* S. 362) bringt der Verfasser diese Definition in Reime, damit man die Regeln leichter lernen und besser behalten kann:

„Us bels dictatz es pastorela,
que VI o VIII coblas capdela
e X alcunas vetz o may,
am novel so plazen e gay,
no ta lonc cum chansos requier,
ans lo vol un pauc viacier,
pero, can trenta coblas passa,
cascus pot dir, qu'es longa massa.
Desquern deu pauzar son dictat,
ses far e ses dire viltat.

Nach dieser Definition gab es verschiedene Abarten der Pastorele, je nachdem die vorkommende Schöne eine Kuhhirtin, Gärtnerin, Schweine-, Gänse-, Ziegenhirtin oder Nonne ist. Eine *vaquiera* ist vorhanden von *Joan Esteve de Béziers: Ogan ab freg que fazia.* Eine *porquiera*, und zwar eine sehr schmutzige, findet sich in den *Leys d'amors I,* 268 *(Monumens de la littérature romane par Gatien-Arnoul).* Sie beginnt: *Mentre per una ribiera.* Das Gedicht ist so schmutzig, wie der Dichter uns die Person der Schweinehirtin schildert, und widerspricht durchaus den Anforderungen der *Leys d'amors* in Bezug auf den Inhalt. Von den anderen genannten Abarten ist uns kein Beispiel erhalten.

Wie aus der vorstehenden Definition hervorgeht, war dem Dichter hinsichtlich der Form der Pastorele grosse Freiheit gewährt. Die *Leys d'amors* bestimmen nur die Strophenanzahl

und lassen auch hier einen weiten Spielraum offen. Die Pastorele kann sechs, acht, zehn oder mehr Strophen haben, nur nicht mehr als dreissig. Es scheint hiernach immer eine gerade Anzahl von Strophen vorgeschrieben zu sein, was wohl durch den Gebrauch der Wechselrede zwischen Dichter und Schäferin begründet ist. Doch finden sich unter den erhaltenen Pastorelen fast ebensoviel mit ungerader wie mit gerader Strophenanzahl. Die Postorele soll nicht so lang sein wie *vers* und *cansos* und soll eine etwas schnelle und lebhafte Melodie haben. Daraus ist zu ersehen, dass diese Gedichte auch in Musik gesetzt und gesungen wurden.

Im Allgemeinen wenden die Pastorelen kurze Verse und lange Strophen an. So finden sich sehr häufig fünf-, sieben- und achtsilbige Verse. Nur in einer seiner sechs Pastorelen *(L'autr'ier trobey la bergeira d'antan)* brauchte *Guiraut Riquier* den zehnsilbigen Vers durch das ganze Gedicht. Ebenso *Serveri de Gerona* in einer seiner vier Pastorelen, nämlich in *Pres d'un jardi encontrey l'altre dia. Gui d'Uisel (L'autr'ier cavalgava)* bringt als letzten Vers der Strophe einen Zehnsilbler. Es finden sich Strophen bis zu achtzehn Versen *(Gui d'Uisel* in der eben angeführten Pastorele).

In der Regel hatten je zwei Strophen dieselben Reime und in derselben Anordnung, zuerst die Rede des Ritters, dann entsprechend die der Schäferin, was an die Form der Tenzone erinnert, so dass *Knobloch* (Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen, Dissertation, Breslau 1886) die Pastorele eine besondere Art der fingierten Tenzone nennt. Es braucht jedoch Rede und Gegenrede nicht in zwei verschiedene Strophen gebannt zu sein. *Guiraut Riquier* zeigt in seiner dritten, fünften und sechsten Pastorele den Wechsel in einer und derselben Strophe. Die *Leys d'amors* nennen solche Strophen *coblas tensonadas* (I 324, III 296, 316 und 320). Gewöhnlich finden sich solche Strophen in den fingierten Tenzonen, also auch in Pastorelen (cf. *Knobloch* a. a. O. S. 11 und S. 23).

Es können auch die einzelnen Strophen der Pastorelen, Vaquieras u. s. w. in verschiedenen Sprachen abgefasst sein, wie die *Leys d'amors* angegeben (cf. *Bartsch, Chrestomathie*

provençale col. 377, 27): „*Encaras devetz saber, que en aytals dictatz ques fan per diversas personas oz en los quals hom fenh que sian diversas personas, pot hom uzar de diversas lengatges, coma en descort; e d'aytals dictatz son tensos, partimens, pastorelas, vergieras, ortolanas, monjas, vaquieras et en ayssi de trops autres dictatz*". Die Beschaffenheit solcher Pastorelen, von denen keine erhalten ist, kann man ersehen aus dem Gedicht des *Raïmbaut de Vaqueiras: Domna tan vos ai pregada.* Es ist abgedruckt bei *Mahn,* Werke der Troubadours S. 362 ff. Das Gedicht wird von *Knobloch* in der oben erwähnten Dissertation und von *L. Selbach* (das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik und sein Verhältniss zu ähnlichen Dichtungen anderer Litteraturen, Dissertation, Marburg 1886) als fingierte Tenzone bezeichnet, doch nähert es sich sehr der Pastorele. Es behandelt ein mislungenes Liebesabenteuer eines provenzalischen Ritters mit einer genuesischen Kaufmannsfrau. Es wird hierin die feine, blumenreiche Sprache des höfisch gebildeten Ritters der plumpen genuesischen Mundart der Frau gegenübergestellt.

Die Reime der einzelnen Verse und Strophen sind oft äusserst kunstvoll mit einander verknüpft, besonders hat sich *Guiraut Riquier* hierin ausgezeichnet.

Es brauchte nicht die ganze Strophe aus gleichartigen Reimen zu bestehen, auch springender Wechsel, wie *Gröber* in seinen altfranzösischen Romanzen und Pastorelen die Abwechselung längerer mit kürzeren Versen nennt, wurde angewendet. Diese Abwechselung trug dazu bei, die von den *Leys d'amors* geforderte lebhafte und schnelle Melodie zu ermöglichen.

Wenn wir uns noch einmal die Meinungen über die Prioritätsfrage der Pastorele vergegenwärtigen, so ist als sicher anzunehmen, dass den Provenzalen der Ruhm gebührt, vor ihren nördlichen Nachbarn diese Dichtungsgattung gepflegt zu haben. Die Nordfranzosen ahmten ihrem südlichen Vorbilde wie in den übrigen Dichtungsarten der Lyrik, so auch in der Pastorele nach und bauten sie mit grossem Eifer und Glück an, so dass von ihnen ein rückwirkender Einfluss auf ihr erstes Vorbild stattfinden konnte, als dort das Interesse an der Pastorelendichtung erkaltete.

Bei den Nordfranzosen hat sich die Pastorele länger volkstümlich in Form und Inhalt erhalten, weil in Nordfrankreich die ritterlich-höfische Bildung und ein verfeinerter Geschmack sich nicht so schnell entwickelte wie im Süden. Behauptungen über den mutmasslichen Inhalt der nicht erhaltenen provenzalischen Pastorelen *Cercalmons* und seiner Vorgänger aufzustellen, scheint mir zwar etwas gewagt, doch glaube ich nicht ohne gewisse Berechtigung sagen zu dürfen, dass jene alten volksmässigen Pastorelen von Liebessachen und Spielen der Hirten unter sich gehandelt haben, und dass die Person des Ritters erst später von den höfischen Troubadours eingeführt worden ist. Am altertümlichsten von allen uns erhaltenen Pastorelen scheint mir diesen Stoff die anonyme altfranzösische Pastorele *Trop volentiers ameroie* in *Bartsch's* Altfranzösischen Romanzen und Pastorelen II, 47 bewahrt zu haben. Das Gedicht schildert in knappen kurzen Sätzen den Kummer einer jungen Hirtin, die sich nach Liebe sehnt. Ein Schäfer, der sie liebt, hört ihre Klagen, eilt zu ihr und gesteht ihr seine Liebe. Die Hirtin zeigt sich zuerst etwas spröde und setzt Zweifel in seine Treue, da sie ihn erst gestern eine andere Hirtin hat küssen sehen; doch schliesslich glaubt sie seinen Beteuerungen und nimmt seine Liebe an.

Das ist der ganze einfache Inhalt. Hier ist nirgends im Gedicht die Rede von einem Ritter oder einer erzählenden Person. Die Scene spielt sich nur unter den beiden genannten Personen ab. Während sonst in der altfranzösischen Pastorele die Personen sich teilweise mit *sire,* sogar *damoisele* und in der 2. Person Pluralis anreden, ist von dem hier nichts vorhanden. Das Gedicht verläuft in rein dialogischer Form, ohne jeden erzählenden Teil einer dritten Person. Hirt und Hirtin nennen sich bei ihrem Namen *Guiot* und *Marot* und reden sich mit „Du“ an. Es ist mir sonst kein weiteres Beispiel vorgekommen, das in so volkstümlichem Ton gehalten wäre.

Den Inhalt der Pastorele bildet immer eine kleine dramatische Scene. Der Dichter oder, wie er sich häufig einführt, der Ritter findet auf dem Felde, einer Wiese, am Bache, am Wegrande eine Hirtin, die seine Aufmerksamkeit durch ein Lied oder ihre Schönheit erregt und ihn veranlasst, von seinem Wege abzu-

weichen und sich dem Mädchen zu nähern. Das ist die Einführung. Es entwickelt sich nun zwischen Beiden ein Gespräch, in welchem der Dichter unter mancherlei Schmeicheleien seine Liebe anträgt und entweder erhört oder abgewiesen wird. Die Dichter verwenden viel Fleiss und in der Regel auch Geschick darauf, uns die verschiedenen Charaktere und die Mannigfaltigkeit des weiblichen Kopfes und Herzens vorzuführen. In der Verkleidung der Hirtin sehen wir die kluge, weltgewandte und sich ihres Wertes voll bewusste Dame, die Fromme, die Leichtfertige und Wankelmütige, die Mutwillige, die Verschämte, deren Verlangen wenig durch ihr erkünsteltes Sträuben verdeckt wird. Auch mit einem männlichen Hirten trifft der Dichter zusammen und hört dessen Klagen über erfahrene Untreue der Geliebten an, giebt ihm Rat, tröstet ihn und macht den Vermittler bei vorgefallenen Zwistigkeiten unter den ländlichen Liebesleuten. Ferner benutzt der Dichter die Pastorele als eine Gelegenheit, seiner Dame gegenüber seine Treue und Beständigkeit ins beste Licht zu setzen, wenn er, ihrer gedenkend, jedem Entgegenkommen der liebenswürdigen und gefälligen Hirtin fest und sicher wiedersteht, oder eine von ihm ohne erwiderte Neigung verehrte Dame durch seine in Versuchung geführte, aber erprobte Liebe zur Gegenliebe zu rühren.

O. Schulz hat in *Gröbers* Zeitschrift für romanische Philologie 1884 Bd. VIII. S. 107 ein Verzeichnis der bekannten erhaltenen provenzalischen Pastorelen gegeben.

Herr *Pablo Gil,* Professor und zeitiger Dekan der philosophischen Fakultät der Universität *Zaragoza* hat mir auf meine Bitte mit ausgezeichneter Liebenswürdigkeit die vier in der in seinem Besitz befindlichen „Liederhandschrift von *Zaragoza*“ enthaltenen Pastorelen des Troubadours *Serveri von Gerona* in Abschrift und photographischem Abdruck zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm meinen herzlichen Dank ausspreche.

Ich bringe diese Pastorelen hier zum ersten Male zum Abdruck. *O. Schultz* giebt auf Grund des von *Milá y Fontanals* in der *Revue des langues romanes* X 228 aufgestellten Kataloges der „Liederhandschrift von *Zaragoza*“ in seinem Verzeichniss der Pastorelen die Anfänge dreier dieser Gedichte: *Entre*

Lerida e Belvis, Entre Caldes e Penedes und *Pres d'un jardi.* Es findet sich in der Handschrift noch eine vierte Pastorele mit dem Anfang: *En may, can per la calor.* Alle vier Gedichte sind in der Handschrift „*Pastorela*" überschrieben. Sie stammen von dem catalanischen Dichter *Serveri von Gerona.* Dieser nennt seinen Namen selbst in der dritten Strophe der ersten Pastorele und in der ersten und zweiten Strophe der zweiten Pastorele.

Der Troubadour *Serveri von Gerona* war, wie sein Name angiebt, aus der catalanischen Stadt *Gerona.* Er lebte unter der Regierung der aragonischen Könige *Jacob I* (1213—76) und *Peter III* (1276—85). Er zeigt in unsern Gedichten grosse Zuneigung und Liebe zu seinen beiden Herren, ebenso zu einer Gönnerin, der Vizgräfin von *Cardona* (Cf. *Milá y Fontanals: De los trovadores en España* S. 397 ff.).

Der Dichter lässt die beiden ersten Pastorelen *Entre Lerida e Belvis* und *Entre Caldes e Penedes* in Zusammenhang stehen, ein Verfahren, das auch *Guiraut Riquier* bei seinen sechs und *Gavauda* bei seinen zwei Pastorelen anwendet.

Der Inhalt der beiden ersten Pastorelen ist folgender: Der Dichter belauscht neben einem Bache ein sich küssendes Liebespärchen, einen Hirten, in groben Drillich gekleidet, und eine niedliche Hirtin, wie er sie anmutiger weder in Frankreich noch in Castilien gesehen hat. Während ihres Liebesglückes bemerken sie nicht, dass ein Knecht das Vieh der Hirtin davontreibt. Wohl aber sieht es der Dichter, er folgt dem diebischen Knecht und vereitelt den Diebstahl, indem er das Vieh in einen Baumgarten einschliesst. Darauf wendet er sich dahin zurück, wo er das Pärchen verlassen hatte. Dort hört er die Hirtin traurig klagen, dass ihre kurze Liebesfreude sich durch den Verlust ihres Viehes so bald in bitteren Schmerz verwandelt habe, und sie fragt den Dichter, ob er dasselbe nicht gesehen hätte. Bevor dieser darauf antwortet, fragt er das Mädchen, welche Belohnung er für die Wiederbeschaffung des Viehes bekäme. Sie will ihm dafür ihre Liebe gewähren. Als sie aber ihr verlorenes Vieh erblickt und wieder im Besitz desselben ist, will sie ihn mit einem Gott lohn's! davonschicken

und nichts von ihrem Versprechen wissen. Als er sich über den Wortbruch beschwert, entschuldigt sie sich damit, dass sie nicht die erste ist, die ihn belogen, und freut sich, ihm so entgangen zu sein. Mit Gewalt will der Dichter sich seinen Lohn nicht erzwingen, bittet aber nochmals um Erfüllung des Versprechens. Doch die Hirtin will ihm nichts gewähren und die Entscheidung dem Urteil des Infanten anheimgeben. Darauf sagt der Dichter, dass er sie zur Vizgräfin von *Cardona* bringen werde; denn erzwungene Liebe bringt keinen Nutzen.

Diese Berufung an einen oder mehrere Schiedsrichter erinnert an die Tenzone. Die Dichter von Streitgedichten ernannten am Ende derselben, besonders in den Tornadas, oft wenn auch nicht immer, Schiedsrichter, welche über die strittige Sache entscheiden sollten. *Paul Meyer (Les derniers troubadours de la Provence* S. 69, Anmkg.*)* sagt hierüber, dass das Ernennen von Schiedsrichtern am Ende eines Partimens im Grunde keinen anderen Zweck hat, als die Anrufung irgend einer Persönlichkeit in den Geleiten einer Canzone. Es sollte eine Huldigung sein, die man den zu Richtern erwählten Personen darbrachte, ohne dass man die Absicht hatte, wirklich von ihnen ein Urteil zu erlangen. Ganz denselben Zweck verfolgt *Serveri* ohne Zweifel in unseren Pastorelen, indem er die Namen seiner Gönner nennt. Zu vergleichen ist auch in Bezug auf die Schiedsrichter *Rudolf Zenker,* Die provenzalische Tenzone, Diss. Erlangen 1886 S. 65: „Dass die Ernennung zum Schiedsrichter zugleich eine Huldigung für den betreffenden in sich schloss, versteht sich von selbst; aber in erster Linie war es den Streitenden doch um einen wirklichen Urteilsspruch zu thun, und wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dass ein solcher auch erteilt wurde.“ Ich glaube jedoch, dass bei den Pastorelen das Hauptgewicht nicht auf der Erlangung wirklicher Urteilssprüche, sondern auf der Huldigung der zu Richtern ernannten Personen beruht.

Die zweite Pastorele erzählt uns, wie der Dichter wiederum ein ländliches Pärchen trifft. Er hört, von ihnen ungesehen, wie das Mädchen ihren Gefährten nach ihm, Herrn *Serveri,* fragt. Er tritt hinzu und erkundigt sich, weshalb sie nach

dem Dichter begehrt. Weinend erzählt sie, dass ihre letzte Begegnung mit ihm ihr Leid verursacht habe; ihr Geliebter hatte sie geschlagen, weil sie allein mit dem Dichter gesprochen hatte. Der Dichter erinnert sich der Begebenheit und erkennt das Mädchen, dem er Beistand geleistet hatte, dass ihn gesucht hat und jetzt bereit ist ihm jeden Willen zu thun, um ihren Geliebten, der sie mit Unrecht geschlagen, zu kränken. Der Dichter hält diesen Erfolg nicht für ehrenvoll, weist sie zurück und entwickelt die Grundsätze seines Verhaltens den Frauen gegenüber. Das Mädchen bedrängt den Ritter ihr ihre Freude, die sie seinetwegen verlor, wiederzugeben. Doch er verhält sich ablehnend und will sich zu dem Infanten, seinem Herrn, begeben, worauf die Hirtin sagt, dass die Vizgräfin ihm dafür zürnen wird.

Der Inhalt der dritten Pastorele, *En may, can per la calor,* ist folgender: Der Dichter erwähnt kurz die Vorzüge des Maimonats und erzählt, wie er bei einem Haferfelde einen schönen, wohlgebauten Hirten gefunden habe, der über Liebesschmerz klagte. Der bekümmerte Hirte vergleicht sein Mädchen mit *Blancaflor* und *Helena.* Er hat die Geliebte inniger angefleht, als *Magdalena* Gott gebeten hat. Die Erinnerung bringt ihn in Zorn, so dass der Dichter ihn mahnt, sich nicht von demselben hinreissen zu lassen; denn der Zorn habe schon oft die besten besiegt. Doch der Hirte behauptet, wohl Grund zum Zorne zu haben, da er gesehen habe, wie sich sein Mädchen von einem jungen Kleriker habe küssen lassen, der dafür den Tod verdiene. Weinend warnt das Mädchen vor dem Verbrechen an dem jungen und schönen Kleriker. Da wendet sich der Hirt fort, indem er bittere Worte über die Falschheit der Mädchen ausspricht. Die Schöne beschuldigt dagegen den Hirten ebenfalls der Falschheit und Treulosigkeit, da sie ihm schon jeden Wunsch gewährt habe und nun von ihm getadelt werde. Sie hält sich und diejenigen Mädchen für thöricht, die den Worten der Männer ohne Unterpfand glauben. Der Dichter will vermitteln und redet den beiden erzürnten Liebesleuten zu, die Hochzeit zu vollziehen. Plötzlich treten zwei neue Personen auf. Der Hirt sieht einen Ritter

mit einer Dame, hört, wie jener sie tröstet, und fragt dieselben verwundert, wer sie seien. Der Ritter antwortet, er sei *Pretz* und erweise allein dieser Dame, welche *Valor* heisse und von allen verlassen sei, Ehre. Der Hirt rät ihnen, sich dem König und der Königin mit einer Bitte zu nahen, die ihnen gewiss helfen und sie wieder zu Ansehen bringen werden. Doch die Hirtin äussert ihr Bedenken, ob die Verbindung von *Pretz* und *Valor* von langer Dauer sein wird.

Das vorliegende Gedicht ist schwer zu verstehen, man weiss nicht recht, was die plötzliche Einführung der Personificationen *Pretz* und *Valor* soll. Vielleicht will der Dichter dadurch seinem Bedauern über das Schwinden der Tüchtigkeit Ausdruck geben, worüber er auch in der letzten Pastorele klagt. Die Erwähnung des Königs und der Königin, welche *Pretz* und *Valor* unterstützen sollen, ist natürlich eine den beiden ersten dargebrachte Huldigung. Dieses Gedicht enthält ein Motiv, das auch in anderen Pastorelen vorkommt. Es ist das der Aussöhnung eines Liebespärchens, das sich entzweit hatte. Wir finden dasselbe Motiv in zwei Pastorelen von *Gui d'Uisel*, in *L'autre jorn per aventura* und *L'autr'ier de jost' una via.*

Die vierte Pastorele, *Pres d'un jardi encontrey l'altre dia,* hat folgenden Inhalt. In der Nähe eines Gartens trifft der Dichter ein Mädchen, das junge Pfauen hütet. Die Schöne wirft ihm vor, dass sie ihn so traurig noch nicht gesehen hätte. Der Dichter erwidert, dass der Abschied von seinen Söhnen, die auf die Schule reisen wollen, ihn so traurig stimmt. Doch das Mädchen meint, dass es übel für die Damen des Landes wäre, wenn er deshalb seine Freudigkeit verlöre, und verspricht ihm einen Brief von diesen, der ihm Hilfe bringen soll. Nun folgen zwei Strophen, die fast ganz von Ortsnamen, zum Teil entstellt, angefüllt sind. Darauf klagen Ritter und Hirtin über den Verfall des Rittertums und über den Mangel an Einverständnis zwischen dem Könige und seinen Grossen. Der König braucht viel Steuern, welche zu zahlen diesen nicht gefällt, und sie thun nicht das Rechte, was dem Könige nicht gefällt, der jeden Missbrauch im Lande abschaffen will. Es scheint den Baronen unrecht, dass er nicht der Weise des

Vaters folgt. Darauf entfernt sich die Hirtin und empfiehlt dem Ritter vorher noch, seine Söhne vor ihrer Abreise zu den Damen zu senden.

Dieses Gedicht fällt am meisten von unseren vier Pastorelen aus dem Rahmen der Pastorele; man könnte es fast ein politisches Sirventes nennen, wie das ähnliche Gedicht von *Paulet* von *Marseilla: L'autr'ier m'anav' ab cor pensiu.* Mit dem König, von dem der Dichter spricht, ist wohl *Jacob I* von *Aragonien* (1213—76) gemeint. Er brauchte wegen seiner vielen Kriege viel Geld, das durch wiederholt auferlegte Steuern aufgebracht wurde. Besonders missliebig war die mit dem Namen *Bovage* bezeichnete Steuer. Ferner liess der König es sich angelegen sein, die Rechtspflege zu heben, was als Neuerung bei seinen Unterthanen vielfach auf Widerstand stiess.

Der *Bovage* (4. Past. V. 45) war eine Steuer *(servicio)*, die den spanischen Königen zu Anfang ihrer Regierung zur Anerkennung ihrer Oberherrlichkeit *(señorio)* geleistet wurde, eine gewisse nach dem Bedürfnis der Zeit verschiedene Summe, gewöhnlich 12 Dineros von einem Paar Ochsen, daher der Name, von kleinerem Vieh nach der Kopfzahl, ausserdem von beweglichem Vermögen. Der Bovage wurde zuerst in Catalonien, als *Peter II.* im Jahre 1211 zur Schlacht von *Ubeda* auszog, bewilligt, freiwillig und einmalig, dann unter seinem Sohne *Jacob I.* im Jahre 1217, mit Rat und Zustimmung der Barone und Geistlichkeit, wiederholt in *Jacob I.* Kriegen gegen Mallorca, Valencia und Murcia. Geistlichkeit, Städte und Flecken zahlten sie in allen Orten vom *Segre* bis *Salsas.* Als *Jacob I.* sie in *Aragon* verlangte, fand er Widerstand bei den Ricoshombres und stand davon ab. Erst *Peter III.* legte sie hier auf im Todesjahre seines Vaters (1276). Sie scheint noch zu Ende des 14. Jahrhunderts bestanden zu haben. (Geschichte von Spanien von *Dr. H. Schäfer* Bd. III S. 287.)

I.

Reimschema: a a b a a b b b a a b
8 8 7 8 8 7 7 7 8 8 7

fünf Strophen zu elf Versen, zwei Tornaden zu fünf, eine zu drei Versen.

Pastorela.

Entre Lerida e Belvis
pres d'un riu entre dos jardis,
vi ab una pastorela
un pastor, vestit de terlis,
e jagren entre flors de lis,
baysan sotz l'erba novela.
E anc pastora pus bela,
pus cuynda ne pus ysnela
no crey que fos, ne no m'es vis,
c'a mos oyls tan plazen anc vis,
nems en França n'en Castela.

Ben m'esgardey lor bestiar.
E vi l'a un sirven menar,
qui als dos emblat l'avia.
E comencey l'aut a cridar:
Laxatz lo, n'on podetz anar!
El sirven fetz n'a ma guia.
E cant eu vi que l'auzia,
pris lo, qu'esters nom plazia,
que m'anes ab lui barayllar.
E aney l'en un ort tancar.
Puys torney lay, on partia.

V. 1. Belvis in der Provinz Lerida
V. 10. In der Hs. fehlt anc vis.
V. 11. Hs. ne en.
V. 17. Hs. hat fetz zweimal.
V. 18. Hs. hat durchstrichenes plazia anstatt auzia.

Can fuy tornatz pres del jardi,
la pastora cridar auzi:
„Ay! lassa, mal' anc fuy nada;
tots gauigs torn' en dol a la fi.
Tan can mos amics fo ab mi,
nom cugey mays fos mudada.
Ay! douçors leu m'es passada
ez en gran dolor tornada.
Digatz, seyner En Cerveri,
si vis bestiar el cami!
Qu'eu nom tem de cavalgada."

„Sil bestiar, c'avetz perdut,
na tozeus avi'eu rendut,
cal gazardon cobraria?"
„Seyner, de vos faria drut,
e auriez lom car venut."
Mas cutxas perden cambia
ensems tenguem nostra via
lay, ol bestiars paixia.
E can l'ac per seu conegut:
„Seyner," fetz il, „deu vos ajut!
Anatz! que re non faria."

„Na toza, nous estara gen,
sim trencatz vostre covinen."
„Seyner, cauz'es costumada;
nous meraveylletz, s'eu vos men,
c'ab mius n'an mentit mays de cen,
e son vos gen escapada."
Pendre deu hom sa soldada
sempre que l'es autreyada;
car qui temps a, e temps aten,

V. 28. Hs. hat nuda anstatt mudada.

V. 29. Vielleicht zu ändern: Ay! douçors, leu m'est passada.

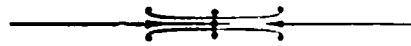
V. 41. Hs. hat patxia anstatt paixia.

pert son temps trop neciamen,
e femna es leu cambiada.

„Na toza, joys no m'agrada
ne jazers de femna irada;
s'agues joy, e vos marrimen,
no fora cauza d'avinen;
mas eram deu esser dada."

„Seyner, cauz'es desguiada
per forç' ab cutx' autreyada.
Nos deu far, per qu'eu m'en repen,
pero vuyll n'auzir jutyamen
de l'enfan, on pretz s'agrada."

„A la vezcontessa plazen,
na toza, de Cardonaus ren,
c'amor no te pro forçada".



II.

Reimschema:	a	b	a	b	a	b	a	b
	8	6	8	6	8	6	8	6

sechs Strophen zu acht Versen, drei Tornaden, zwei zu vier, eine zu zwei Versen.

Pastorela.

Entre Caldes e Penedes
pres de Santa Seglina,
lo loch, quel nobles reys cortes
me det, on pretz s'afina,

V. 55 Hs. femnas anstatt femna es.

V. 1. Caldes de Estrach in der Provinz Barcelona; — Villafranca de Panades in der Provinz Barcelona.

V. 2. Santa Seclina oder Ceclina in der Provinz Gerona.

vi una toz' ab un pages;
e dezial la nina:
„Sabetz, En Serveri on es?
Can l'ay cercat, mesquina!"

Ez eu, can vinc, demandey ly.
c'ausi, quem demandava:
„a que cercatz En Cerveri?"
Ez il, si tot plorava,
respos: „Seyner, anc malal vi,
que pres Belvis passava,
perque mos amics m'en feri,
can sol' ab el parlava."

Etz vos la pastora d'entan,
quim fe tan gran falsia,
c'anaval bestiars cercan?"
„Oc, seyner, e faria
eras tot lo vostre coman;
e ay vos quist mant dia,
per tal quey aial pastor dan,
pus a tort m'en feria."

„Pus per dan de vostr'amador
vengues çay, na bergeyra,
lo fait no tendri' a honor.
Teynez vostra carreyra!
qu'en nuylla femna ses amor,
falsa ne mercadeyra,
no trob' om plazer ne douzor,
pus ses precs se perfeyra."

„Seyner, lo cor avetz camjat.
Gen m'avetz covidada
el loc, quel reys vos a donat.
pero no son dinada.
E vos sabetz be, per vertat,
c'om, can fer femn' en bada,

de tal fait l'adu volentat,
don greu for' acordada."

„Na toza, de tozas say ver,
queus pert hom ab destreyner,
ez examen ab trop plazer.
Que nuylls homs nos pot feyner,
queus pusca sobrar, ne saber,
ne, can fuyetz, ateyner.
Per c'om nous deu, sius vol tener,
afluxar ne estreyner."

„Seyner ab vos vuyll remaner,
e cuig vos en destreyner:
pus per vos perdey mon plazer,
vos lom rendetz, bel seyner!"

„Vostres obs vos farey, per ver,
mas d'als nous poretz feyner.
Na toz', eu iray en poder
de l'enfan, qu'es mon seyner."

„Sil vezcomtess' o pot saber,
desgrat vos n'aura, seyner."

III.

Reimschema:	a	b	a	b	c	b	c	b	c	b	c	b
		⌣		⌣		⌣		⌣		⌣		⌣
	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6

Acht Strophen zu zwölf Versen, eine Tornade zu acht, eine zu vier Versen. Die Reime a (or) und c (an) sind durchgehend, b ist in der ersten und zweiten Strophe = ena, in der dritten und vierten = endre, in der fünften und sechsten = atge, in der siebenten und achten Strophe und in den Tornaden = ora.

V. 47. Hs. retener anstatt tener.

Pastorela.

En may, can per la calor
val mays cendatz que pena,
e contra lausenjador
amor son dart empena,
trobey un pastor seyan
erb' en un camp d'avena,
delgat, gras, si benestan,
nol pari' os ne vena;
e dezia ab so notan:
„Fols es, qui nos refrena,
e qui mena guerreyan
caval, c'a mal s'afrena.

Ca Floris ab Blanxaflor,
ne Paris nė Elena
nom pogren dar gaug major
car toza blanx'e lena;
li queri humilian
pus c'a deu Madalena,
que en cambr' espenir dan
pus gen, no velena
. . . . — an
e can vi, la part milena
no pogra dir del joy gran
quem dey, quim des Bilena."

V. 7. Hs. delgrat.

V. 13. Für ca ist vielleicht besser c'anc oder car zu setzen.

V. 13 u. 14. Floris und Blanxaflor, Paris und Elena waren so stehende Verbindungen, dass Serveri sie auch hier verwendet, obgleich Blanxaflor und Elena allein am Platze sind.

V. 16. Für car vielleicht ca (lat. quam) zu setzen.

V. 19. Hs. hat quen für que en und dautz für dan.

V. 20. Der Vers ist um eine Silbe zu kuz.

V. 21. Fehlt in der Hs.

V. 22. Hs. oui statt vi; der Vers ist um eine Silbe zu lang.

V. 24. Für Bilena vielleicht Milena zu setzen. Millena oder Milleneta in der Provinz Alicante.

Pero, ans c'anes aylor,
tot lo tort gran e mendre,
qu'es entre leys el pastor,
que vi d'ir' escompendre,
demandey, qu' ira manan]
fals pus prims sobrependre.
El pastor dix suspiran:
„L'autr'er me fel cor fendre,
c'un clergi trobey bayzan.
Per c'om deuria pendre
cel, qui toza ser ne blan,
car trop volon empendre."

„Seyner", dix la toz' ab plor,
„nol fari' eu despendre,
s'era pendutz, c'un myllor
n'auria, nin e tendre."
El pastor anet sobran,
l'i revolc escoxendre,
mas puis dix: „li vila fan
ço per ques fan rependre,
mals es can las tozas dan,
e mals can volon vendre,
car trop venden car tot l'an,
mas peyts es del revendre."

„Pastors", fi m'eu, „dezonor
no fa, ne ditz oltratge
toza vas son amador,
pus am ses cor volatge.
Anatz vostr' ir' ublidan,
nous pensetz vilanatge!"

V. 27. Hs. quez.
V. 28. Hs. diros compondre.
V. 37. Hs. tozab vos plor; vos ist durchstrichen.
V. 45. Hs. mas anstatt mals.

„Seyner“, dix la toz', „antan
m'espozet dins lombratge.
Er fug me reptan de man,
can m'a tot pusselatge.
Si cuit, aytal usaty' an;
mal fa, quils cre ses gatge!“

„Tozana, vostra clamor
tornatz en alegratge,
e, vos pastors, la tristor,
e faytz lo maridatge!“
„Seyner, mal al meu senblan
gardatz d'amor l'uzatge.
C'om, can fa marit d'aman,
li tol son eretatge.“
Ab tan passet nos denan
suzau, ses gran barnatge
us cavalers, conortan
una dona'n l'erbatge.

El pastors, quils vi, dix lor,
ans qu'esters mals fora,
„Qui etz, c'anatz ab l'ardor,
can l'erba descolora?“
El cavaler dis pessan:
„Eu soy Pretz, vau az ora
aquesta domn' adestran,
c'a nom Valor, e plora
can hom li val seu merman;
que tals la dezonora,
qui la sol anar honran,
per qu'en paucs locs demora.“

V. 56. Hs. mespozetz.
V. 58. tot für tout, Partic. von tolre.
V. 70. Das z in suzau ist hiatustilgend, cf. suzavet V. 97.
V. 74 ist um eine Silbe zu kurz.
V. 78. Hs. can anstatt vau; Hs. azona anstatt azora.
V. 82. Hs. dezonra anstatt dezonora.

A reÿn' e mosseynor
lo rey, quius genc'eus flora,
preyatz, Pretz, queus do aut cor,
e Valor marit cor a.
Ez eu crey, c'a vos daran
Cateyluyna, c'onor a,
ez ab valor caçaran
Arago, quils honora.
Anatz! nous anetz tardan!
que l'aut reys s'avigora,
qu'eu reman l'erba lian,
e pendray la pastora."

Puys dix suzavet bayzan
amia la pastora:
„S'aquest matrimoni fan,
nom sal cel, c'om azora.
Decazant lo partiran,
don mans faitz se desflora,
per parentes, o querran
tot l'aver enans d'ora.

Sils reys nols en va forçan,
quils daur' els genç' els flora.
Car si moron ses enfan,
dans es qui ja non fora."

IV.

Reimschema:	a	b	a	b	c	a	d	c	a	d
	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10

Fünf Strophen zu zehn Versen, zwei Tornaden zu drei Versen,

V. 89. Hs. es e anstatt ez eu.
V. 90. Das letzte a fehlt in der Hs.
V. 101. Hs. deçazaut.
V. 103. Hs. o anstatt per.

eine Strophe zu einem Vers. Lauter weibliche durchgehende Reime: a = ia, b = ava, c = atge, d = ayre.

Pastorela.

Pres d'un jardi encontrey l'altre dia
una nina, que paonetz guardava,
quem dix, c'axi tristz passar no solia.
Ez eu dix li, qu'en dos fyls meus pessava,
qu'en escolas volion far viatge.
E cil dix mi, que „trop mal estaria
a las valens donas d'aquest repayre,
si per aiço perdia alegratge,"
e dix, qu'escrit d'aycelas me daria,
quim devion far secors ses estrayre.

Qu'entre Canet e Castelnou n'auria
e Cortz, Avi' e Cabrens, quey comtava,
e Carm', Anço, Martça, Urgs, quey metia,
Rocaberti, Pals, Cassa noy laxava,
Fuxa, Torren, Cruylas ses oltratge,
Begur, Monclus, Requezen noy jaquia,
Bas, Oscoles ne Baga per mal trayre,
ne Cardona, qui nom deu laxar gatge,

Die in den Anmerkungen verzeichneten Ortsnamen sind zu belegen in: Jose Antonio Elias, Atlas historico de España, Barcelona 1848 und Pascual Madoz, Diccionario geografico — estadistico — historico de España y sus posesiones de ultramar. Madrid 1845—1850. 16 Bde.

V. 8. Hs. perdiatz anstatt perdia.

V. 11. Canet de Adri, Canet de Mar, Canet de Verges in den Provinzen Gerona und Barcelona. — Castelnou in der Provinz Teruel.

V. 13. Carma in der Provinz Barcelona. — Marsa 1) in der Provinz Gerona, 2) in d. Provinz Tarragona. — Urtg y Vilar in d. Provinz Gerona.

V. 14. Rocaverti in d. Provinz Lerida. — Pals in d. Provinz Gerona.

V. 15. Foixa oder Castillo de Foixa in der Provinz Gerona. — Cruilles oder San Miguel de Cruilles in der Provinz Gerona.

V. 16. Bagur in d. Provinz Gerona. — Monclus in d. Provinz Lerida.

V. 17. San Esteban del Bas in der Provinz Gerona, San Martin del Bas in der Provinz Gerona. — Baga in der Provinz Barcelona.

V. 18. Cardona in der Provinz Barcelona.

Urgel, Queralt e Cabreyray dizia
ab Cerveillo XXVl de bon ayre.

De Cardona e de Peralta falria
e d'Encensal comtes si y bescomtava
d'Anglesol' ab Cerveyra finaria
l'escrit, ço dix, car valor affinava.
„Na nineta, tenran vos a folatge
las reÿnas, domnas de cortezia,
si el comte no van, c'an li duy frayre."
„Seyner, pus an sobre totas estatge,
may que totas devon far tota via,
car part totas sabem qu'es lors lauzayre."

„Na nineta, bem parlatz a ma guia."
„E vos, seyner, trop meyls qu'eu nom cuyava,
mas er conosc, que tot segles cambia,
que l'altre jorn grans compaynia passava
de cavalers rics e de gran lynatge,
etz entre totz un caval non avia,
e vos anatz a caval, cos pot fayre?"
„Nina, sil ric mermon pretz e paratge,
el cavaler laxon cavaleria,
vilas seran de pretz en l'auzor cayre."

„Seyner, del rey e dels baros volria
saber, s'en corts nuylls hom patz en parlava."

V. 19. Urgel am Segrefluss. — Queralt 1) in der Provinz Lerida, 2) Ort und Berg in der Provinz Barcelona. — Cabrera in der Provinz Barcelona.

V. 20. Santa Coloma de Cervello in der Provinz Barcelona, San Esteban de Cervello in der Provinz Barcelona. — Hs. XXXVI, aber die Zählung der vorstehenden Orte giebt XXVI.

V. 21. Peralta in der Provinz Gerona.

V. 23. Hs. danglerolab. Hs. finania. Anglesola und Cervera in der Provinz Lerida.

V. 31. Hs. gia.

V. 34. compaynic.

V. 35. Hs. hat zweimal cavalers rics.

„Na nineta, la terra 'n mays valria,
sils seus del rey el rey d'els se lauzava.“
„Seyner, car vol de totz pendrel bovatge,
ez il no fan lo dreit, c'al rey playria;
nols aug del rey, nel rey d'els lauzar gayre.“
„Ninal rey vol gitar tot mal uzatge
de sa terra, ez als baros par, sia
tortz ço quel fay, car no sec l'us del payre.“

„Seyner, a deu! c'a far ay dins l'estatge,
e can venretz, parlarem altre dia.“
„Nina dreçat avetz gen vostr' afayre.“

„Ans que façon l'escola lor viatge,
seyner, devas las domnas tengon via
e puys veyrem, cals faran l'escrit rayre.

E metrem n'i d'altras d'estrayn repayre.“

V. 48. Hs. ninals.



Vita.

Natus sum Maximilianus Albrechtus Kleinert Berolini die 13. mens. Oct. h. s. a. LXV patre Hermanno, matre Malvina e gente Niemeyer, quos superstites esse gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae. Litterarum elementis imbutus Berolini gymnasia-realia regium et Falkianum frequentavi.

Maturitatis testimonio instructus civibus universitatis Berolinensis adscriptus sum, ut studiis linguarum recentium me dederem: unde post tres annos Halas me contuli studia mea absoluturus ibique per tria semestria moratus sum.

Docuerunt me viri illustrissimi: Bouvier, Döring, Dubois-Reymond, Ebbinghaus, Horstmann, de Kaufmann, Kleinert, Muret, Paulsen, Roediger, Rossi, J. Schmidt, Tobler, de Treitschke, Wagner, Zeller, Zupitza Berolinenses — Doutrepont, Droysen, B. Erdmann, Haym, Kirchhoff, Suchier, Uphues, Wiese Halenses.

Benevolentia Hermanni Suchier mihi contigit, ut seminarii Romanici sodalis ordinarius fierem. Quibus omnibus viris optime de me meritis gratias quam maximas ago semperque habebo: imprimis autem Hermanno Suchier quid debeam, grata semper memoria tenebo.

Hofbuchdruckerei Reinhold Kühn, Berlin.

